

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 2 (1989)

Artikel: Auf der Alp gibt's viele Sünden
Autor: Broggi, Mario F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893259>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Alp gibt's viele Sünden

Mario F. Broggi, Vaduz

Kaum einen anderen Lebensraum haben wir Menschen in unserer Nostalgie so reich geschmückt wie die Alp. Dort hausen die Geierwalli, der Almrausch, Heidi und die legendäre Sennerin. Bei Bergwanderungen wird auf den Alpen das gesucht, was man zu Hause nicht mehr hat: Idylle, Tradition, glückliche Kühe mit laut bimmelnden Glocken.

Doch dürfte auch in früheren Zeiten das Leben hier oben nicht immer nur so male- risch schön gewesen sein, denn die Natur- gewalten diktierten den Lebensrhythmus, plötzlicher Schneefall zum Beispiel brachte grosse Probleme. Geblieben ist vom mehr als tausendjährigen Wirken des Menschen eine regionspezifische Wald-/ Weide-Verteilung, die unsere Kulturland- schaft bis heute markant und unverkenn- bar prägt.

Die Hirten und ihre Tiere entzogen der Natur auf der Alp einst kaum mehr, als auf natürliche Weise wieder nachwachsen konnte. Das Vieh befand sich in ständiger Obhut, die Alpen wurden gepflegt und Schäden durch Beweidung in der Regel vermieden. Nur in geringem Umfang und örtlich begrenzt wurde dem natürlichen Wachstum durch den anfallenden Stall- dünger nachgeholfen. Durch diese exten- sive Wirtschaftsform entstanden naturna- he Biotope, die gerade wegen der intensi- veren Nutzung der Tal- und Hügellagen durch die Landwirtschaft, durch Über- bauung sowie durch Freizeit und Erho- lung zu letzten Rückzugsgebieten seltener und gefährdeter Tier- und Pflanzenarten wurden. Eine flächendeckende Alpenbio- topkartierung in Bayern erbrachte bei- spielsweise, dass rund 37 Prozent des bay- rischen Alpenraumes als schutzwürdige Biotopflächen ausgewiesen sind, wobei hier vor allem trittempfindliche Moore und Feuchtwiesen herausragen.¹

Aber auch die Alpwirtschaft ist, wie die Landwirtschaft im Talraum, einem steten Wandel unterworfen. Früher fand hier oben «notgedrungen» eine landschafts-

schonende Bewirtschaftung statt, die uns in vielen alten Bauernweisheiten erhalten geblieben ist. So war man sich zum Bei- spiel der Trittschäden mit dem Ausspruch bewusst, dass eine Kuh mit fünf Mäulern fresse, nämlich mit dem Maul und den vier Füßen.

Die Alpwirtschaft im Widerstreit der Interessen

Inzwischen ist auch die Alp nicht mehr frei von ökologischen Sünden. Das Regi- ster reicht vom Einsatz von Handelsdü- ngern und Unkrautvernichtungsmitteln bis zur vielfach kritisierten, vermehrten Er- schliessung durch Wirtschaftswege für Motorfahrzeuge. Schliesslich musste sich auch die Alpwirtschaft als Bestandteil der bergbäuerlichen Landwirtschaft den har- ten Gesetzen des Marktes anpassen.

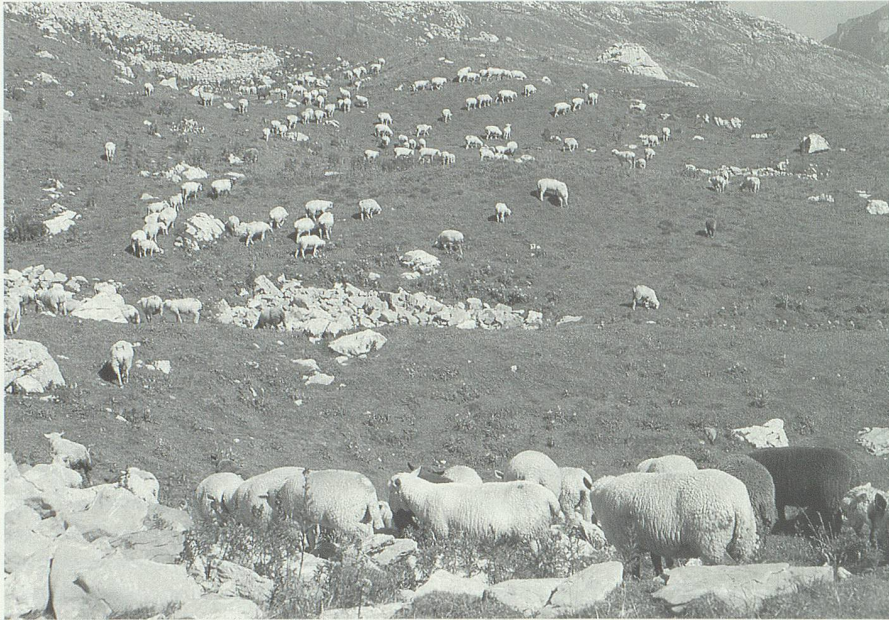
Zum Teil mehr – und vor allem schwerere – Weidetiere als früher brauchen grössere Mengen an Nahrung, was durch den Ein- satz von Fremddüngern erreicht wird. Er-

höhte Düngergaben aber verschieben das Artenspektrum des Grünlandes. Pflan- zengesellschaften nährstoffarmer Stand- orte mit zahlreichen gefährdeten Arten werden verdrängt. Rückläufige Personal- zahlen und eine dementsprechend ge- ringere Viehbetreuung lassen immer we- niger auf die subtilen, naturgegebenen Rahmenbedingungen des Bergraumes achten. Rutschgefährdete und damit ero- sionsanfällige Lagen und trittempfindli- che Feuchtgebiete als wenig belastbare Bereiche werden unkontrollierter in An- spruch genommen. Feuchtstrukturen wer- den zudem selbst in Hochlagen durch Drainierung zerstört. Darüber hinaus kommen zunehmend Herbizide zur Besei- tigung der Lägerflora zum Einsatz, was zusammen mit einer allfälligen Überdü- ngung nicht unproblematisch für die Was- serqualität und damit für das Trinkwasser ist.

Aus der Sicht der Bewirtschafter sind gut befahrbare Wege notwendig, um das Vieh

Malschüel (Luftaufnahme 1988). Aus der Sicht der Bewirtschafter sind gut und sicher befahrbare Wege notwendig. Die schädlichen Auswirkungen des Wegebbaus werden aber häufig unterschätzt.





Auch der Bezirk Werdenberg kennt Beispiele von Alpen, wo das Rind gänzlich vom Schaf verdrängt wurde: Saxer Unteralp, Saxer Oberalp (Bild) und Alpeel.

auf die Alp zu transportieren, den Düngemittel hinaufzubringen und eine Betreuung vom Tal aus zu ermöglichen. Neben den unmittelbaren Auswirkungen des Wegebaus – wie Flächenverlust und optische Zerstörung von Landschaftsstrukturen – werden die schädlichen Auswirkungen auf die nicht direkt am Trasseeliegen Flächen durch Zerschneidung der Lebensräume der Wildtiere sowie die Änderung des Wasserhaushaltes und die damit in ursächlichem Zusammenhang stehende Erosion offensichtlich unterschätzt. So wurde etwa in Kärnten nach der grossen Murenkatastrophe des Jahres 1975 festgestellt, dass 60 bis 70 Prozent aller Rufenabgänge durch land- und forstwirtschaftlichen Strassenbau an Hängen verursacht worden waren.²

Die Alpwirtschaft liegt somit zunehmend im Widerstreit der Interessen; sie ist Sachzwängen unterworfen, die es als Konflikte wieder zu entflechten gilt.

Die Zunahme der Schafalpwirtschaft wirft Probleme auf

Neben den geschilderten Intensivierungstendenzen gibt es die Kehrseite: die Extensivierung. Die moderne Hochleistungskuh bleibt mehr und mehr im keimfreien Talstall – das Jungvieh ist weniger betreuungsintensiv – und die Käserei auf der Alp entfällt. Vielerorts wird bereits im Zuge eines weiteren Extensivierungsprozesses das Rind vom Schaf verdrängt.

Auch hier entfällt aus Kostengründen die stete Bewachung. Wo Schafe auf Graten und in Gipfelflagen weiden, weiss der Botaniker, dass längerfristig nur eine Allergewaltsflora übrig bleibt. Die Schafbeweidung in Hochlagen wird deshalb zunehmend kritisch gesehen.³

Durch den scharfen Tritt vieler Einzeltiere wird der Boden teilweise verfestigt, zwischen den Hufeindrücken bleiben aber Lücken frei. Die Wirkung entspricht derjenigen einer «Trippelwalze», wobei die gesamte Weidefläche inklusive der extremsten Lagen beeinträchtigt werden kann. Die Pflanzen werden von den Schafen zudem sehr kurz abgebissen, und es findet eine ausgesprochen selektive Auswahl der Kräuter statt, wobei vor allem nährstoffreiches Futter aufgenommen wird, da gleichzeitig mit der Futteraufnahme auch der Flüssigkeitsbedarf gedeckt wird. Die Diskussion möglicher Auswirkungen durch Tritt und Frass kann nicht ohne Berücksichtigung der naturräumlichen Gegebenheiten geführt werden. Insbesondere die geologische Unterlage, das Bodengefüge und das Klima spielen bei der Beurteilung der Auswirkungen eine entscheidende Rolle. In alpinen Bereichen neigt die Vegetationsdecke von Natur aus zur Lückenbildung, was die Gefahr des Lostretens noch erhöht. Die Eidgenössische Landwirtschaftliche Versuchsanstalt Reckenholz, Zürich, stellte an einem ca. 70 Prozent steilen Südost-

hang im Alpsteingebiet fest, dass die offenen Rasenflächen in dem von Schafen beweideten Gebiet rund 40 Prozent ausmachen, gegenüber 10 Prozent in einem abgetrennten, nicht beweideten Gebiet.⁴ Das kurze Abfressen durch Schafe, in Kombination mit dem scharfen Tritt, bewirkt eine rasche Schwächung, wobei vor allem dornige, bittere und giftige Pflanzen sowie Arten, die nicht über fünf Zentimeter hoch werden, am ehesten überleben können. Findet man nach Auskunft des Botanikers Dr. h.c. Heinrich Seitter, Sargans, in den nichtbeweideten Wildheumätern des Churfürstentumsgebietes 80 für die Gegend sehr interessante Pflanzenarten, so stellt er auf dem als Schafweide genutzten nahen Lötzlialpli nur noch 35 gemeine Arten fest.⁵ Betroffen sind vor allem solche Arten, die reliktsch in einem nur sehr zersplitterten Areal heimisch sind und infolge der Beweidung zu erlöschen drohen. Die Ausscheidung von möglichen Schafweiden hat deshalb sehr sorgfältig unter den Aspekten des Erosionsschutzes und der Erhaltung einer vielfältigen Pflanzenwelt sowie in Abstimmung mit den Anliegen der Grossvieh-Alpwirtschaft und den Interessen der Forstwirtschaft zu erfolgen. Schafbeweidung ist keineswegs so unbedenklich, wie dies häufig dargelegt wird.⁶

Was nun – was tun?

Es gibt also in der Alpwirtschaft eine Reihe kritischer Entwicklungstendenzen von problematischer Auswirkung auf die alpinen Lebensräume. Dies festzustellen, hat nichts mit einer «Gesinnungsvogtei» durch «grüne» Kreise zu tun, zumal niemand den Bergbauern wieder ins Mittelalter zurückversetzen will.

Es gilt hingegen verschiedene Voraussetzungen für eine langfristig ökologisch vertretbare Alpförderung zu erfüllen, ohne die sich die negativen Tendenzen weiter verstärken, was sicher nicht im öffentlichen Interesse liegt. Da Alperschliessungsmassnahmen durch Wegebau in der Regel aus öffentlichen Mitteln hoch subventioniert werden, dürfen bei der Beurteilung der Frage, ob eine Alp erschliessungswürdig ist, nicht einzig der Wille des Alpbesitzers oder die augenblickliche agrarpolitische Lage ausschlaggebend sein. Jeder Alpförderung ist daher ein Katalog überprüfbarer Kriterien als Massstab zugrunde zu legen. Hierzu gehören im Sinne einer Umweltverträglichkeits-

prüfung auch die allenfalls betroffenen Naturwerte sowie die Hanglabilität. Wegebauprojekte sind – auch solche durch den Wald – einem öffentlichen Verfahren zu unterstellen. Einige häufig vorgebrachte Argumente für die Intensivierung der Alpwirtschaft halten zudem wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht stand. So kann keineswegs pauschal von Erosionsverhütung durch intensive Beweidung und gute Erschliessung gesprochen werden. Zahlreiche Untersuchungen im Alpenraum im Rahmen der nationalen «Man-and-Biosphere-Projekte» (MAB) der Unesco zeigen, dass sich aufgelassene Nutzungen auf die Erosionstätigkeit keineswegs als Regel negativ auswirken.⁷ Ebenso ist in hohen Lagen von einer generellen Verwaldung nichts zu befürchten, da der Wiederbewaldung über 1500 m ü. M. recht enge Grenzen gesetzt sind und diese in weit längeren Zeiträumen abläuft, als sie den alpwirtschaftlichen Perspektiven zugrunde liegen. So sind etwa die offenen Alpflächen des Schweizerischen Nationalparks unterhalb der alpinen Waldgrenze trotz Weideeinstellung

seit 1911 praktisch im noch gleichen Umfang vorhanden wie damals. Wird eine Erschliessung jedoch als sinnvoll erachtet, so ist die Art des Ausbaus von Bedeutung. Schwarzdecken und Betonpisten sind nicht zu verwenden, und die Wirtschaftswege sind durch Schranken wirksam zu sperren. Auszuschliessen ist ebenfalls eine Zweckentfremdung der alpwirtschaftlichen Gebäude. Bei der Beweidung ist die für eine tragbare Nutzung maximale Bestossungszahl zu eruieren, und labile Flächen sowie besonders gefährdete Kleinstrukturen sind von der Beweidung freizustellen. Zur eventuellen Aufwuchssteigerung soll nur der auf der Alp anfallende Dünger verwendet werden. Eine Trennung von Wald und Weide ist zwar durchzuführen, soll aber nicht nach schematischen Grenzlinien erfolgen. Auf Entwässerungsmassnahmen und den Einsatz von Herbiziden auf der Alp ist zu verzichten, vielmehr sind die traditionellen Massnahmen der Alppflege zur Unkrautbekämpfung durchzuführen. Mit dem Ziel einer vermehrten Schonung der Naturwerte ist das Subventionswesen

generell auf Umweltverträglichkeit zu überprüfen; landschafts- und naturschützerische Leistungen, wie etwa der Erhalt von Magerwiesen oder der Verzicht auf eine Wegerschliessung, sind neu im Sinne des Ausgleichs zu fördern. Denn die landschaftliche Schönheit und den farbenprächtigen Blütenschmuck der Alpen zu bewahren ist ein Anliegen, das uns auch etwas kosten darf.

Quellen

1 *Süddeutsche Zeitung*, 17. Mai 1984. Ergebnisbericht einer Tagung der Laufener Akademie über *Aspekte und Auswirkungen einer im Wandel begriffenen Almwirtschaft*.

2 Fuxjäger und Länger in E. GUNDERMANN: *Die Beurteilung der Umwelteinwirkungen von Forststrassen im Hochgebirge*. – In: *Forschungsbericht der Forstlichen Forschungsanstalt München*, Band 41, S. 87 f. München 1978.

3 Hierzu einige Literaturangaben:

A. GAYL, *Schafe als Landschaftspfleger?* – In: *Interprävent*, Bd. 4. Linz 1981, S. 373–377.

J. A. HUBER, *Alpenflora und Schafweide im Allgäu*. – In: *Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und Tiere*, Band 16. München 1951.

E. OBERDORFER, *Die Schafweide im Hochgebirge*. – In: *Forstwirtschaftliches Centralblatt*, 70. Jg. Wien/München. 1951, S. 117–124.

B. SPRENG, *Wirkung der Schafbeweidung in der alpinen Stufe*. Unveröffentlichte Diplomarbeit am geobotanischen Institut der ETH Zürich 1975.

W. TISCHLER, *Biologie der Kulturlandschaft*. Kap. III: *Grundbestand der Lebewelt in Agro-Ökosystemen – Weiden und Beweidung*. Stuttgart/New York 1980.

4 W. DIETL, *Schafweiden im Alpsteingebiet (Ostschweizer Kalkalpen)*. – In: *Bericht des Geobotanischen Institutes der ETH Zürich*, Band 49. Zürich 1982.

5 H. SEITTER, *Die Schafbeweidung und ihr Einfluss auf die jeweilige Flora*. Unveröff. Manuskript zum SBN-Kolloquium vom 23. 3. 1968 sowie mündliche Mitteilungen an den Autor.

6 M. F. BROGGI und G. WILLI, *Abklärung von Möglichkeiten der Schafalpung im Fürstentum Liechtenstein*. – In: *Berichte der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg*, Band 13. Vaduz 1984, S. 243–266.

7 O. WILDI und K. EWALD, *Der Naturraum und dessen Nutzung im alpinen Tourismusgebiet von Davos – Ergebnisse des MAB-Projektes Davos*. – In: *Berichte der Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen*, Nr. 289. Zürich 1986, sowie mündliche Mitteilungen von Univ.-Prof. Dr. G. Grabherr, Universität Wien, über einschlägige Erfahrungen in Österreich.

Bilder

Lägerflora: Mario F. Broggi, Vaduz.
Malschüel, Saxer Oberalp: Hans Jakob Reich, Salez.

